

# Biografien im sozialen Wandel verstehen

## Qualitative Sekundäranalysen als mikroanalytischer Zugang zur Erforschung gesellschaftlicher Veränderungen

Sabine Beckmann

*Beitrag zur Veranstaltung » Komplexe Biographien – Aktuelle methodologische und methodische Herausforderungen im Kontext globaler und lokaler Entwicklungen« der Sektion Biographieforschung*

*„Gegenstand der Biografieforschung ist demzufolge die soziale Wirklichkeit, die die Menschen in Auseinandersetzung mit sich, mit anderen und der Welt für sich jeweils herstellen“ (Bohnsack et al. 2003, S.23).*

*„Es geht darum, welche Bedeutung einzelne interessierende Phänomene für einzelne Menschen haben. [...] Auf der anderen Seite ist Biografieforschung ein Weg, über die subjektiven Konstruktionen von Menschen soziale, kulturelle und gesellschaftliche Räume zu explorieren [...]. Das erzeugt ein sozialwissenschaftlich fundiertes Wissen über [...] neue soziale Phänomene in der (Post-)Moderne“ (Bohnsack et al. 2003, S.24).*

## Einleitung

Über die Biografieforschung sich „einzelnen interessierenden Phänomenen“ zu nähern, um „sozialwissenschaftlich fundiertes Wissen über neue soziale Phänomene in der (Post-)Moderne zu erhalten“, ist alles andere als ein neues Verfahren – im Gegenteil, man könnte eher von einem sehr typischen sozialwissenschaftlichen Vorgehen sprechen. So war es beispielsweise unter dem Eindruck der Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt während der 1980er-Jahre Zielsetzung des Teilprojektes A1 des SFB 333 an der Universität München<sup>1</sup>, mehr über die Wirkung dieser Veränderungen zu erfahren und wie diese die Lebensführung der Menschen beeinflussen. Die Wissenschaftler\*innen beobachteten damals die

---

<sup>1</sup> Das Teilprojekt wurde von 1986 bis 1996 durchgeführt (Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995; Kudera und Voß 2000).

zunehmende Erosion des Normalarbeitsverhältnisses durch den Anstieg nicht normierter Arbeitsverhältnisse. Teilzeitarbeit, flexible Arbeitszeiten, prekäre Beschäftigungsverträge und Selbständigkeit in Berufsfeldern, in denen zuvor sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen üblich waren, nahmen zu. Das Interesse der Forschenden galt zu jener Zeit der Frage, wie sich diese tiefgreifenden gesellschaftlichen Phänomene im Bereich einer zentralen gesellschaftlichen Institution – der Erwerbsarbeit – auf die Lebensführung der Menschen auswirken würde. Dass sich die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt ausweiten und etablieren würden, stand damals zu Recht außer Frage, und somit standen Überlegungen im Raum, wie diese die Gesellschaft an sich und die Lebensführung der Menschen im Besonderen verändern würden. Um jene Fragen zu klären, näherten sich die Forscher\*innen über die Biografieforschung den Lebensläufen von Menschen an, die in Berufen arbeiteten, welche schon seit jeher nicht dem Normalarbeitsverhältnis entsprachen, etwa Pflegeberufe, Journalismus, Schichtarbeit und ähnliches.

Nicht nur Veränderungen einzelner gesellschaftlicher Institutionen, sondern auch umfassende Prozesse sozialen Wandels können subjektorientiert untersucht werden. Mit subjektorientiert ist hierbei gemeint, dass soziale Phänomene eben nicht auf der Ebene der Subjektformierungen untersucht werden mit der Zielsetzung zu erforschen, „wie Menschen auf einer normativ programmatischen Ebene über bestimmte Praktiken oder Programme lernen sollen, sich selbst und andere wahrzunehmen, zu erleben und zu deuten“ (Bührmann 2012, S.146), wie es beispielweise in den Governmentality Studies oder bei Diskursanalysen häufig der Fall ist. Sondern es wird danach gefragt, wie die Subjekte bestimmte Anrufungen, Programme, Rahmenbedingungen und Praktiken individuell verinnerlichen und umsetzen, sich in ihrer Handlungspraxis auf sie beziehen, also „die Art und Weise, wie Menschen sich selbst und andere auf einer empirisch faktischen Ebene wahrnehmen, erleben und deuten“ (Bührmann 2007, S.642). Ein solcher Forschungszugang auf der Ebene der Subjektivierungsweisen, wie Bührmann dieses nennt, ermöglicht anhand der Narrative der Subjekte gesellschaftlich Hegemoniales, Anforderungen, Diskurse, soziale Regeln und Normalitätsannahmen und somit durchaus auch Machtverhältnisse analysieren zu können. Indem man über ihre Lebens- und Alltagspraxen, über ihre Idealvorstellungen und realen Alltagsgeschichten, über Ansichten, Einstellungen und den darin aufscheinenden Wertvorstellungen, über Erzählungen des Miteinanders in der Familie, mit Partner\*innen, Kindern, Bekannten, Freund\*innen, Nachbarn, Kolleg\*innen etc. das untersucht, was das Denken, Handeln und Bewerten der Menschen bestimmt, erfährt man, auf welche jeweils vorherrschenden Normalitätsannahmen und Diskurse sich die Menschen in der jeweiligen Zeit beziehen. Die Analysen biografischer Interviews dienen dabei nicht nur der Erarbeitung, welche Ideale die interviewte Person teilt, an welchen Werten sie sich orientiert oder welche Diskurse in bestimmten Feldern gerade wirkmächtig zu sein scheinen. Auch ihr Bezug oder ihre Abgrenzung zu anderen Menschen, die Bewertung des Handelns und der Sichtweisen anderer ermöglicht zu verstehen, was zur jeweiligen Zeit offenbar gerade gesellschaftlich von Bedeutung war. Biografisches Erzählen ermöglicht also Einblicke in gesellschaftliche Verhältnisse.

Biografieforschung ermöglicht, aktuelle Phänomene zu untersuchen, sie kann aber auch ein Weg sein, den Verlauf sozialen Wandels nachzuvollziehen. Sozialer Wandel stellt einen Prozess dar, den in seiner Tiefe und Reichweite zu beschreiben oft erst durch eine gewisse zeitliche Distanz möglich ist. Soziale Prozesse verstärken sich im Zeitverlauf, so dass ihre Wirkung erst nach einiger Zeit deutlich hervortritt. Es ist interessant, sich dem Verlauf zu widmen, weil hierdurch Erkenntnisse über das Wesen des sozialen Phänomens gewonnen werden können. Der vorliegende Beitrag widmet sich dieser Thematik und beschäftigt sich damit, wie über den Zugang der Biografieforschung gesellschaftliche Veränderungen im Zeitverlauf untersucht werden können.

Die Beschäftigung mit sozialen Entwicklungen im Zeitverlauf kommt besonders dann zum Tragen, wenn Entstehungsbedingungen für Phänomene geklärt werden sollen, die in der Gegenwart als besonders augenscheinlich und erklärungs-würdig gelten. Hierbei stehen nicht selten soziale Wandlungsprozesse im Zentrum, die gesellschaftliche Strukturen, Formationen und Praxen grundlegend verändert haben. Solche gesellschaftlichen Veränderungsprozesse beginnen in ihrer Entwicklung einige Zeit bevor sie in der Sozialforschung umfassend in den Fokus geraten. In der Phase, in der die sozialen Veränderungen auftreten und sich langsam entwickeln, ist man auch als Wissenschaftler\*in so in die Entwicklungen involviert, dass in der Regel eine gewisse Distanz fehlt, um die Phänomene in ihrem Entstehen vollständig wahrnehmen und deuten zu können. Das Ausmaß sozialer Veränderungen ist oftmals erst aus einer zeitlichen Distanz erkennbar. Sozialer Wandel beginnt mit ersten Veränderungen der Ideale, Denkmuster, Normen, institutionellen Strukturen und sozialen Praxen, die sich im Laufe der Zeit verstärken, abwandeln und schließlich sich nach und nach etablieren. Sie lassen sich mehr und mehr in die sozialen Praxen ein; das Denken und Handeln der Subjekte insgesamt nimmt immer stärker Bezug auf soziokulturelle und/oder sozioökonomische Neuerungen. Dieser Prozess geht einher mit strukturellen und institutionellen Veränderungen, wenngleich die Veränderungsprozesse auf strukturell-institutioneller, soziokultureller und individueller Ebene zeitlich voneinander abweichen können. Schließlich kann nach einiger Zeit ein umfassender sozialer Wandel konstatiert werden. Zum Verständnis sei hier beispielhaft an Veränderungen der gesellschaftlichen Position von Frauen, etwa im Zusammenhang mit dem Frauenwahlrecht oder der Frauenerwerbstätigkeit, zu denken, oder die zunehmende gesellschaftliche Anerkennung von sexueller Vielfalt. Den sozialen Wandel in seiner Tiefe, seine Folgen und auch die den Wandlungsprozessen inhärenten Muster und Logiken zu verstehen, gelingt dann besonders gut, wenn man später in der Analyse möglichst weit zurückgeht und die Veränderungen bis in die Gegenwart nachvollzieht.

Gesellschaftliche Veränderungen betreffen auch Subjektivierung. So gehen gesellschaftstheoretische Ansätze davon aus, dass sozialer Wandel, wie etwa gegenwärtig beschriebene Tendenzen der Beschleunigung, Individualisierung, Aktivierung, Flexibilisierung und Ökonomisierung (Beck 1986; Rosa 2013; Lessenich 2008; Sennett 1998) zu Veränderungen der Subjekt-konstruktion führen. Um zu verstehen, wie sich Subjekt-konstruktionen verändern, eben durch die Bezugnahme auf sich verändernde Diskurse, Anforderungen und Ideale, ist der Zugang über biografische Interviews hilfreich. Während sich Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen und Institutionen relativ gut über zum Beispiel die Analyse von Gesetzgebung, Sozialdaten und Diskurspraxen gesellschaftlicher Leitmedien rekonstruieren lassen, lassen sich Subjektivierungsweisen nur anhand qualitativer Untersuchungen erforschen, um das Verständnis der Subjekte über sich selbst und ihre Umwelt zu erfassen.

Wenn, wie oben angeführt, Veränderungen der Subjektivierungsweisen im Zusammenhang mit tiefgreifendem gesellschaftlichem Wandel untersucht werden, kommt der Forschungsstrategie der qualitativen Sekundäranalyse (QSA) eine besondere Bedeutung zu. Denn für ein Forschungsvorgehen, welches Veränderungen der Subjektivierungsweisen rückblickend betrachten will, müssen Interviews aus in der Vergangenheit durchgeführten Studien analysiert werden. Das liegt darin begründet, dass es methodisch kaum möglich ist, Menschen in der Gegenwart retrospektiv zu ihrer Haltung und Lebensführung, zu ihren Idealen und sozialen Praxen in der Vergangenheit zu befragen. Befragungen in der Gegenwart würden nur Erinnerungsnarrative an Vergangenes enthalten. Eine qualitative Sekundäranalyse älterer, bereits erhobener Daten ermöglicht jedoch eine adäquate „Rückkehr“ in die Vergangenheit, so dass sich hegemoniale normative Bezüge und Alltagspraxen im jeweiligen Zeitkontext erforschen lassen, ohne dass von den Interviewten die Vergangenheit aus der Perspektive der Gegenwart erzählt wird. Für eine subjektorientierte Erforschung des sozialen Wandels ist die qualitative Se-

kundäranalyse also eine herausragende Chance, um überhaupt zu begreifen, wie und ob sich Subjektkonstruktionen und Subjektivierungsweisen verändert haben.

Der Beitrag widmet sich nun also methodischen Aspekten, wie durch eine Sekundäranalyse qualitativer biografischer Interviews die Wirkungen des sozialen Wandels auf Subjektkonstruktionen untersucht werden können. Anhand der Erfahrungen aus einem Forschungsprojekt wird der Umgang mit nicht selbst erhobenen biografischen Interviews aus verschiedenen Studien geschildert. Nach einer methodischen Darstellung, die im nächsten Kapitel erfolgt, werden exemplarisch erste Forschungsergebnisse dargelegt, um die methodischen Überlegungen zur Wiederverwendung von Daten aus mehrerer Studien, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten durchgeführt wurden, zu verdeutlichen und zu präzisieren.

## Soziale Veränderungen untersuchen: Die Sekundäranalyse biografischer Interviews als Forschungsweg

In der empirischen Sozialforschung bestimmen die Forschungsfrage und -zielsetzung die Forschungsmethode. Um zu untersuchen, wie sich Menschen Diskurse und Anrufungen aneignen und in eine alltagspraktische Handlungsweise übersetzen, bietet sich ein qualitativer Zugang an – gerade wenn es darum geht, die impliziten Sinnstrukturen und die subjektive Sicht (Deppermann 2013) herauszuarbeiten. Bei der Erforschung der Wirkung von Diskursen und gesellschaftlichen Handlungs- und Sinnmustern auf die Subjekte geht es darum, die Aneignungs- und Verinnerlichungsprozesse zu verstehen. Zugleich kann auch nachvollzogen werden, unter welchen Prämissen gewisse Aspekte von hegemonialen Normalitätsannahmen, Anrufungen und Diskursen von den Subjekten angezweifelt werden, sie sich diesen widersetzen und wie die Handlungsspielräume, die die gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglichen, genutzt werden. Einblicke in soziale Praxen der Individuen, in die Umsetzung von gesellschaftlichen Verhältnissen und Anrufungen in Alltagshandeln und Lebenspraxis erfolgen also über qualitative Untersuchungen.

Hierbei stehen nicht selten soziale Wandlungsprozesse im Zentrum, die gesellschaftliche Strukturen, Formationen und Praxen grundlegend verändert haben. Um Aspekte sozialen Wandels analysieren zu können, bieten sich qualitative Längsschnittanalysen als „Königsweg“ (Strehmel 2000, S.98) an: So kann subjektorientiert erforscht werden, wie sich sozialer Wandel auf Mikroebene gestaltet und entwickelt, wie er gelebt und erfahren wird (vgl. Neale 2011). Das Forschungsdesign des für diesen Artikel als Erfahrungsbasis dienenden Projektes sieht einen sekundäranalytischen Vergleich verschiedener Studien aus dem Bereich der Lebensführung vor, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten durchgeführt wurden, nämlich zwischen Ende der 1980er Jahre bis 2018. Es handelt sich vom Prinzip her um eine Trendstudie in retrospektiver Form, da Studien, die in drei verschiedenen Zeiträumen durchgeführt wurden, vergleichend untersucht werden (mehr zum methodischen Vorgehen eines retrospektiven qualitativen Längsschnitts sowie zu den Möglichkeiten und Grenzen der Sekundäranalyse qualitativer Interviews siehe Beckmann, Ehnis 2019).

Eine besondere Herausforderung besteht darin, dass die zu vergleichenden Studien unterschiedliche Fragestellungen und Zielsetzungen und damit verschiedene Forschungsdesigns aufweisen. Tatsächlich ist diese Problematik in der Forschungspraxis aber weniger erheblich, als es zunächst erscheint. Die für die QSA verwendeten Studien untersuchten – trotz unterschiedlicher Zielsetzungen – Lebensführung und Alltagspraxen rund um die Organisation von Arbeit, die Erfahrungen hiermit, die subjektiven Einstellungen und erfahrenen gesellschaftlichen Anforderungen. Das bedeutet, dass in

den Interviews über weite Passagen hinweg vergleichbare Themen angeschnitten und teils sogar identische Fragen gestellt wurden. Es ist also ersichtlich, dass eine studienübergreifende Sekundäranalyse dann erfolgen kann, wenn die Studien aus dem gleichen Themenfeld stammen und die für die Sekundäranalyse relevanten Themenkomplexe ansprechen und thematisieren. Derselbe Forschungsgegenstand (etwa Paarbeziehungen, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Arbeitsorganisation, Freizeitgestaltung, Elternschaft, Erwerbslosigkeit etc.) ist häufig ausreichend um zu gewährleisten, dass in den Interviews vergleichbare bis identische Fragen gestellt werden, selbst bei unterschiedlichen Forschungsfragen in den Studien.

Zielsetzung meines Forschungsprojektes ist die qualitativ-empirische Erforschung von Foucaults Konzept der Selbsttechnologien. Der Fokus liegt auf den möglichen Veränderungen von Selbsttechnologien im sozialen Wandel unter Berücksichtigung sozialer Ungleichheiten. Hintergrund der Analyse sind Erkenntnisse soziologischer Gegenwartsanalysen, die sozialen Wandel mit Blick auf Veränderungen zentraler Institutionen moderner Gesellschaften diagnostizieren. Anknüpfend an diese Ansätze besteht die Annahme, dass gesellschaftliche Veränderungsprozesse auch zu Veränderungen von Subjektkonstruktionen führen. Folgt man diesen Annahmen, so verändern sich auch Selbsttechnologien, also Handlungsweisen und Prozesse, mit denen Subjekte sich selbst führen und anleiten, auf eine bestimmte, gesellschaftlich ihnen nahegelegte und vermittelte Art und Weise. Zur Untersuchung von Selbsttechnologien während der gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen 25 Jahre werden auf Basis biografischer Interviews, die in renommierten Studien zwischen Ende der 1980er Jahre bis 2018 erhoben wurden, Fragen der Subjektivierungsweisen und Selbsttechnologien im Kontext sich verändernder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, sozialer Ungleichheit und Machtverhältnisse untersucht.

Diesem Beitrag liegen die ersten Ergebnisse der Interviewanalyse des ersten Untersuchungszeitraums von Ende der 1980er Jahre bis Anfang der 1990er Jahre zugrunde. Diese Interviews stammen aus der Studie „Alltägliche Lebensführung“ des Teilprojektes A1 im SFB 333 an der Universität München, die von 1986 bis 1996 durchgeführt wurde (vgl. unter anderem Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ 1995; Kudera, Voß 2000). Die Studie umfasste knapp 200 Interviews. Die Untersuchung beschäftigte sich – wie auch die weiteren verwendeten Primärstudien der späteren Zeiträume – mit der alltäglichen Lebensführung im Spannungsfeld von Erwerbsarbeit und Familie, der geschlechtlichen Herstellung von Hausarbeit und Paarbeziehung sowie mit dem Arrangement der Lebenspraxis unter sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen. Die Interviews wurden biografisch-narrativ geführt und die Sample aller verwendeten Studien haben in ihrer Zusammensetzung unterschiedliche soziale Positionierungen einbezogen. Hierzu gehören neben Geschlecht unterschiedliche Bildungshintergründe und Erwerbsstatus, sozialer Status quer durch alle Schichten sowie Unterschiede hinsichtlich des Lebensumfeldes, also ob im eher städtischen oder ländlichen Umfeld wie auch in unterschiedlichen Regionen Deutschlands. Das Projekt „Alltägliche Lebensführung“ hat zudem in den alten und neuen Bundesländern lebende und aufgewachsene Interviewpartner\*innen einbezogen. Der Fokus auf den Bereich Arbeit<sup>2</sup>, den die Primärstudien haben, deckt auch die Konzentration auf ebendieses Feld in meiner Sekundärstudie ab. Aus der Gesamtzahl der Interviews können passende Samples für die qualitative Sekundäranalyse zusammengestellt werden, das heißt es werden nicht die gesamten Interviews der verschiedenen Primärstudien ausgewertet, sondern je Zeitraum ein ausgewähltes Sample aus den jeweiligen Studien gebildet.

---

<sup>2</sup> Erweiterter Arbeitsbegriff, der die gesamte gesellschaftlich notwendige Arbeit, somit Erwerbs- wie auch Carearbeit und ehrenamtliches Engagement, umfasst.

Die Samplingstrategie lehnt sich an das Theoretical Sampling der Grounded Theory Method an (Strauss, Corbin 1996). Da es im Forschungsprojekt auch um die Frage nach der Bedeutung sozialer Ungleichheiten geht, werden aus allen verwendeten Studien zunächst einige Interviews gewählt, die unterschiedliche soziale Positionierungen abdecken. Hierbei handelt es sich um Ungleichheitskategorien wie Geschlecht, Familienstand, sozialer Status, Bildungshintergrund, Erwerbsstatus, Migrationshintergrund, Sozialisationsort (BRD, DDR oder ein anderes Land), Lebensumfeld (urban oder ländlich). Diese Interviews werden zunächst analysiert, und entsprechend der herausgearbeiteten Kernkategorien werden in jedem Zeitabschnitt Interviews hinzugenommen, die einen minimalen oder maximalen Kontrast darstellen.

Da es mir um das Aufspüren von Selbsttechnologien im Kontext von Arbeit ging, bin ich an die Interviewauswertung ergebnisoffen herangegangen. Das bedeutet, dass ich zunächst induktiv kodiert und herausgearbeitet habe, welche Handlungspraxen und diskursiven Bezugnahmen in den Narrativen aufscheinen. Die einzige Fokussierung galt den Handlungspraxen im Kontext von Arbeit sowie die Frage nach Unterschieden entlang von sozialen Positionierungen und sozialen Differenzierungen. Andere häufig vorkommende Narrative, beispielsweise über Kennenlerngeschichten, habe ich somit nicht analysiert. Sehr schnell kristallisierte sich heraus, dass eine Handlungspraxis sehr offensiv in den Erzählungen über das Alltagsleben der Interviewten aufschien, und zwar unabhängig von deren sozialer Positionierung (man könnte also durchaus behaupten, dass es sich hier um eine hegemoniale soziale Praxis handelt): das Bestreben, möglichst jede Minute des Tages sinnvoll auszufüllen, zu nutzen und sich kaum Ruhe zu gönnen. Das geht einher mit Selbstbeschreibungen des Aktivseins, der Ruhelosigkeit und der Furcht vor Langeweile.

## Das tätige Leben zwischen Aktivismus und Flexibilität

Die Bedeutung, die ich der Handlungspraxis des „tätigen Lebens“, wie ich das oben beschriebene Phänomen kurz nenne, beimesse, rührt aus der Häufigkeit und Wichtigkeit, die dieser Handlungspraxis in den Interviews zukommt. In fast jedem der Interviews wird an die Wichtigkeit des Aktiv-Seins, des sich nicht gehen Lassens, der Ruhelosigkeit referiert und tatsächlich scheinen fast alle Interviewten immens verdichtete Tage zu haben. Das Interessante hierbei ist, dass dieses natürlich auch den Forschenden der Primärstudien aufgefallen ist, was sich aus Kommentaren oder Nachfragen in den Interviews schließen lässt: „Sie machen ja wirklich sehr viel“ oder „Kommen Sie denn auch mal zur Ruhe, gibt es auch mal Momente in ihrem Alltag, an denen Sie nichts tun?“. Mit dem heutigen gesellschaftstheoretischen Hintergrundwissen und Blick auf diese Interviews erscheint angesichts solcher Narrative sofort ein Begriff auf dem Analyseradar: *Beschleunigung* (Rosa 2013). Den Primärforschenden ging es jedoch kaum um die Frage danach, wie solche Narrative als Phänomene sozialer Beschleunigung gedeutet werden können. Das ist nicht irgendeiner Ignoranz, einem blinden Fleck oder einer Missinterpretation geschuldet, sondern liegt in der Tatsache begründet, dass die Forschenden die Zielsetzung verfolgten, nicht standardisierte Arbeitsverhältnisse und ihre Wirkung auf die Lebensführung zu untersuchen. Das hat natürlich zur Folge, dass die Analysen sich auf bestimmte Narrative konzentrieren und konzentrieren müssen, was in der qualitativen Forschung auch als Unterauswertung qualitativer Interviews bezeichnet wird, da qualitative Interviews, insbesondere biografische und offen-narrative Interviews, immer eine Vielzahl von Erzählungen beinhalten, die in einer einzigen Studie nicht vollständig ausgewertet werden können.

Darüber hinaus war aber das Phänomen der Beschleunigung Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre noch kaum in den Sozialwissenschaften betrachtet worden. Das mag daran liegen, dass Prozesse der sozialen Beschleunigung damals erst im Entstehen waren, und somit hier genau das zutrifft, was ich oben angeführt habe: Viele soziale Veränderungen sind in den Tiefen ihrer Bedeutung erst aus einer zeitlichen Distanz erkennbar. Die Analyse der fast 30 Jahre alten Interviews ermöglicht nun, sich mit Tendenzen der sozialen Beschleunigung und Flexibilisierung zu einem Zeitpunkt zu beschäftigen, als Beschleunigung als soziales Phänomen noch nicht in den Blick der Wissenschaft genommen wurde. Hierdurch ist ein Nachspüren der Entwicklung von Beschleunigungstendenzen möglich.

Beschleunigung umfasst neben der technischen Beschleunigung – also der Tatsache, dass wir durch Autos und Flugzeuge inzwischen viel schneller von A nach B kommen, als noch zu Zeiten, als wir auf Pferde und Kutschen angewiesen waren, oder Kommunikation durch Emails schneller gelingt als durch handschriftlichen Briefverkehr – auch soziale Beschleunigung. Diese besteht in den

„[...] hohen sozialen *Veränderungsraten* (etwa das Tempo, in dem sich Modewellen, Lebensabschnittspartner oder Regierungen ablösen) [...] oder [richten] sich auf das Gefühl der *knappen Zeit* [...], das dadurch entsteht, dass man mehr Dinge in weniger Zeit tun möchte oder muss und daher das je eigene Lebens- oder Handlungstempo erhöht“ (Rosa 2013, S.190, Hervorhebung im Original).

Gerade das Gefühl der knappen Zeit, wonach man in weniger Zeit mehr tun möchte oder muss und die damit einhergehende Erhöhung des Lebens- oder Handlungstempos, ist eng mit Selbstoptimierungstendenzen verknüpft, da gerade die Frage danach, wie man sich zu seinem besseren Ich gestalten könnte, um weiterhin mindestens genauso attraktiv zu bleiben oder noch attraktiver zu werden (für potentielle Partner\*innen, das soziale Umfeld, den Arbeitsmarkt usw.), häufig dazu führt, nie zur Ruhe zu kommen und sich ständig zu fragen, was man noch alles machen sollte, weil es in irgendeiner Weise gut oder hilfreich für sich selbst, den Lebensweg oder Lebenslauf ist.

Handlungspraxen, die diese Form von Beschleunigung abbilden, werden in fast allen von mir ausgewerteten Interviews erzählt. Sie sind als Phänomen mit unterschiedlichen anderen Leitideen und Idealen verbunden, und in diesen unterschiedlichen Verknüpfungen mit anderen Leitideen sind dann soziale Unterschiede von Bedeutung.

Die altbekannte, von Max Weber (2006) herausgearbeitete und explorierte Leitidee der protestantischen Arbeitsethik ist eine diese Verknüpfungen. Das Streben nach dem sinnvollen Nutzen des Tages, der unablässigen Aktivität und der Ruhelosigkeit ist hier ganz deutlich mit der Erwerbsarbeit verbunden. Das heißt, dass die Tätigkeiten, die fast den gesamten Tag ausfüllen und denen das Bestreben des Aktivseins gilt, mit dem Job und der Karriere verknüpft sind. Diese Handlungspraxis ist vor allem in den Interviews mit Führungskräften erkennbar, die einen voll ausgefüllten Erwerbsarbeitstag haben und deren Freizeit oftmals auch fast ausschließlich im Kontext der Erwerbsarbeit steht (etwa, indem mit Geschäftspartnern Tennis gespielt oder gesehlt wird).

Eine andere Verknüpfung besteht mit sozialen Praxen, die sich als Handlungsparameter identifizieren lassen, welche aus Prozessen der Individualisierung gespeist werden. Gerade bei Interviewten, die sich dem alternativen Milieu zuordnen lassen, ist es nicht allein die Erwerbsarbeit, der das tätige Leben und die Erhöhung des eigenen Lebens- und Handlungstempos gilt, sondern Tätigkeiten, die der Selbstverwirklichung und Selbstfindung dienen. Erwerbsarbeit wird ein deutlich geringerer Stellenwert beigemessen, als dieses bei den Führungskräften der Fall ist. Die Interviewten aus der Gruppe der „Alternativen“ betonen, dass es im Leben mehr als nur die Arbeit gebe, weshalb sie etwa stundenreduziert und gerne auch flexibel arbeiten. Flexibilität, Spontaneität ist wichtig und die Zeit, die sie hierdurch gewinnen, wird bei fast allen Interviewten dieser Gruppe nicht dazu verwendet, sich einfach

mehr Ruhe zu gönnen oder dem Müßiggang zu frönen. Stattdessen sind auch deren Tage verdichtet und keine Minute bleibt ungenutzt. Nur dass man hier sagen könnte, dass sich Ideale wie der Fleiß der protestantischen Arbeitsethik mit Tendenzen der Individualisierung verbinden und Handlungspraxen hervorbringen, bei denen fast jede Minute des Tages neben Erwerbs- (und bei Frauen Sorge-)Arbeit für Tätigkeiten verwendet wird, die der Freizeit zugeordnet werden – Sport, Hobbies, Ehrenamt, politische Tätigkeiten. Selbstverwirklichung wird nicht so sehr an Karriereerfolgen gemessen, sondern über andere Tätigkeiten hergestellt, die mit Blick auf soziale Beschleunigung jedoch ebenso wie bei der Gruppe der Führungskräfte zum gleichen Ergebnis führt: man gönnt sich keine Ruhe, man ist bis auf wenige Stunden am Tag stets beschäftigt.

Interessant ist auch die Erkenntnis, dass Subjekte, die dem alternativen Milieu zugeordnet werden und sich durch eine kapitalismuskritische Haltung auszeichnen – etwa gegenüber der Normierung des Lebens durch die zeitlichen Vorgaben des Arbeitsmarktes oder die Ausbeutung der Menschen für die kapitalistische Erwerbsarbeit – offenbar keine kritische Haltung gegenüber einer tätigen Lebensführung hegen, die in ihrer Ruhelosigkeit durchaus Züge der protestantischen Arbeitsethik zeigen.

Die Erkenntnisse, die man aus dieser Analyse alter Interviews gewinnt, zeigen auf, welche Leitideen und diskursiven Praktiken den heutigen Beschleunigungstendenzen zugrunde liegen und wie sie sich miteinander verbunden haben, um im Prozess gesellschaftlicher Veränderungen soziale Phänomene wie Beschleunigung und Flexibilisierung hervorzubringen. Gesellschaftliche Entwicklungen bringen in der Regel nicht etwas vollständig Neues hervor, sondern greifen im Zusammenspiel zwischen struktureller, kultureller und institutioneller Ebene auf Leitbilder, Ideale und gesellschaftliche Vorstellungen zurück, die teils historisch etabliert, traditionell sind, teils neue Ideen und Wertvorstellungen in sich tragen. Im Prozess des sozialen Wandels werden bestehende Ideen und gesellschaftliche Vorstellungen aufgegriffen und mit neuen Idealen, Normen und sozialen Praktiken verbunden. Durch Elemente des Altbekanntes sind neu aufkommende Praxen, Diskurse und Deutungsmuster anknüpfungsfähig für die Subjekte. Im Falle der von mir untersuchten biografischen Interviews scheinen für das Subsample der dem alternativen Milieu Angehörigen Fleiß, der Wunsch nach Aktivität und Betätigung sowie die Ablehnung von Müßiggang traditionelle Ideale zu sein, die deren Handlungspraxen zugrunde liegen. Die neu aufkommenden Werte sind der Wunsch nach Flexibilität, Spontaneität, Zeitsouveränität sowie individualisierungsbezogene Selbstverwirklichungsbestrebungen. Die Verbindung dieser beiden „Pole“ von Handlungsorientierungen generiert eine beschleunigte und verdichtete Lebensführung. Handlungspraxen der sozialen Beschleunigung, so kann also angenommen werden, bestehen aus Elementen traditioneller Ideale, die der protestantischen Arbeitsethik entspringen, und Elementen modern-progressiver Ideale, die sich aus Individualisierungsprozessen und emanzipativer Kritik entwickelt haben.

## Fazit

Die Untersuchung biografischer Interviews kann genutzt werden, um Subjektivierungsprozesse im Verlauf gesellschaftlicher Veränderungen zu verstehen. Hierbei kann nicht nur ein Verständnis über die Wirkung sozialen Wandels auf Subjektkonstruktionen gewonnen werden, sondern ausgehend vom Subjekt die den gesellschaftlichen Veränderungen innewohnenden Elemente aufgezeigt werden, indem die unterschiedlichen Diskurse, Ideale und Wertvorstellungen, die in den Narrativen und erzählten Handlungspraxen aufscheinen, herausgearbeitet werden.

Indem biografische Interviews aus älteren Studien für eine Sekundäranalyse genutzt werden, ist es darüber hinaus möglich, sich sozialen Prozessen aus einer zeitlichen Distanz zu widmen, die Erkenntnisse über Phänomene gesellschaftlicher Veränderungsprozesse ermöglichen, welche zum Zeitpunkt der Interviewerhebung und -erstauswertung noch nicht möglich waren. Durch die „Rückkehr“ in die nahe Vergangenheit wird die Möglichkeit gegeben, Einblicke in die Strukturen der gesellschaftlichen Veränderungsprozesse zu gewinnen, als sich diese noch in einem Anfangsstadium befanden.

Nicht alle Formen von Interviews sind für eine QSA geeignet, gerade wenn es sich um eine Form der Sekundäranalyse handelt, für die verschiedene Studien einbezogen werden. Biografisch-narrative Interviews sind jedoch ideal für eine QSA, nicht nur, weil sie durch die Fülle von Erzählungen häufig unterausgewertet und damit geradezu prädestiniert für weitere Untersuchungen sind. Im Gegensatz dazu eignen sich standardisierte Erhebungsmethoden für eine Sekundäranalyse nicht selbst erhobener Daten jedoch kaum. Je standardisierter die Befragungsmethode ist, umso geschlossener fallen in der Regel die Antworten aus. Es findet sich also weniger „Materialfülle“ in Form von offenen Narrativen. Biografisch-narrative Interviews wirken im Gegensatz dazu so erzählgenerierend, dass sie häufig über die eigentliche Fragestellung hinaus eine Fülle an Narrativen generieren. Das ist wichtig für eine Sekundäranalyse verschiedener Studien, denn hierdurch ist es möglich, durch den gemeinsamen Forschungsgegenstand, die sich überschneidenden Themenkomplexe und die offenen Befragungsmethoden studienübergreifend vergleichbare Interviewpassagen zu finden. Für offene Befragungsmethoden ist es charakteristisch, dass die Interviewfragen an sich nicht gleichlautend sein müssen, sondern entsprechend des Gesprächsverlaufs angepasst werden. Hierdurch ergeben sich auch innerhalb von Studien in der Interviewdurchführung Unterschiede zwischen den Interviews, etwa wie und wann bestimmte Fragenkomplexe angesprochen wurden. Eine ähnliche Divergenz besteht studienübergreifend und ist somit methodisch vergleichbar mit den Divergenzen innerhalb einer Studie.

Die Darstellung meiner ersten Analyseergebnisse hat kurz und beispielhaft verdeutlicht, dass aus den Interviewnarrativen soziale Praxen einer beschleunigten Lebensführung herausgearbeitet und Einblicke in erste Beschleunigungsprozesse gewonnen werden können zu einem Zeitpunkt, als soziale Beschleunigung als gesellschaftliches Phänomen noch kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit erregt hatte. Durch die Analyse biografischer Interviews ist es möglich, beschleunigte Lebensführung als Phänomen zu untersuchen und hierbei Aspekte, Charakteristika und Zusammenhänge zu entschlüsseln, die der sozialen Beschleunigung innewohnen. In meinen Analysen der Interviews des Forschungsprojektes „Alltägliche Lebensführung“ hat sich ergeben, dass der normative Bezug zu einer Form des Arbeits- oder Leistungsethos sowie Individualisierungsbestrebungen in die soziale Praxis einer beschleunigten Lebensführung einfließen. Die oben angerissenen Gedanken bieten nur einen kleinen Einblick in das Phänomen und die Entwicklung der sozialen Beschleunigung. Weitergehende Erkenntnisse können gewonnen werden durch tiefergehende Untersuchungen, die sich der Forschungsstrategie der qualitativen Sekundäranalyse bedienen und Studien aus unterschiedlichen Zeiträumen analysieren. Hierdurch ist es möglich, subjektorientiert einen Blick auf den Prozess gesellschaftlicher Veränderungen zu werfen.

## Literatur

Beckmann, Sabine und Patrick Ehnis. 2019. Ungewöhnliche Längsschnittanalysen – Die Wiederverwendung qualitativer Interviews in der sozialwissenschaftlich-genealogischen Forschung. In *Die Praxis der Aufbereitung und sekundäranalytischen Nutzung von qualitativen Daten in der Sozialwissenschaft und ihren Nachbar-disziplinen*, Hrsg. Caroline Richter und Katharina Mojescik, im Erscheinen. Wiesbaden: Springer VS.

- Bohnsack, Ralf, Winfried Marotzki und Michael Meuser, Hrsg. 2003. *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Leske+Budrich.
- Bührmann, Andrea D. 2012. Das unternehmerische Selbst. Subjektivierungsform oder Subjektivierungsweise? In *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*, Hrsg. Rainer Keller, Werner Schneider und Willy Viehöver, 145–164. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bührmann, Andrea D. 2007. Subjektivierungsweise. In *Lexikon zur Soziologie*, Hrsg. Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer und Hanns Wienold, 642. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, Arnulf. 2013. Interview als Text vs. Interview als Interaktion. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 14.
- Fuchs-Heinritz, Werner, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer und Hanns Wienold, Hrsg. 2007. *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, Rainer, Werner Schneider und Willy Viehöver, Hrsg. 2012. *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kudera, Werner, und G. Günter Voß, Hrsg. 2000. *Lebensführung und Gesellschaft. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung*. Opladen: Leske+Budrich.
- Neale, Bren. Journeys through Time: The Contours of Qualitative Longitudinal research. <http://www.timescapes.leeds.ac.uk/assets/files/journeys-through-time-dec-2011%20.pdf> (Zugegriffen: 21. Juni 2018.).
- Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“, Hrsg. 1995. *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung*. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosa, Hartmut. 2013. *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*. Berlin: Suhrkamp.
- Sennett, Richard. 1998. *Der flexible Mensch*. Berlin: Berlin Verlag.
- Strauss, Anselm und Juliet Corbin. 1996. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Strehmel, Petra. 2000. Workshop Methoden: Qualitativer Längsschnitt. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20:98–100.
- Weber, Max. 2006. *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. München: C.H. Beck.